

Impfschutz trotz Antikörpertherapie

Forscher des Inselspitals, des Universitätsspitals und der Universität Bern haben die Wirkung von mRNA-Impfstoffen bei Patienten nach einer Antikörpertherapie untersucht und Möglichkeiten aufgezeigt, wie der Impfschutz zumindest für einen Teil dieser Risikogruppe trotzdem optimiert werden kann. Personen, die eine Anti-CD20-Therapie benötigen, zum Beispiel solche mit Autoimmunerkrankungen wie rheumatoide Arthritis, mit B-Zell-Lymphomen oder nach Nierentransplantation, stellen eine Risikogruppe für schwere COVID-19-Verläufe dar.

Zwar zeigen die Ergebnisse der Berner Studie, dass die Immunantwort auf den mRNA-Impfstoff bei Personen, die zuvor eine Anti-CD20-Therapie mit Rituximab oder Ocrelizumab erhalten hatten, erheblich eingeschränkt ist. Ein Teil von ihnen könnte unter Umständen

dennoch von der COVID-19-Impfung profitieren. Den Wissenschaftlern gelang es, Parameter zu identifizieren, die eine mögliche Optimierung des Impfschutzes anzeigen. Dazu zählt zum Beispiel der Zeitpunkt seit der letzten Anti-CD20-Therapie oder ein kontrollierter Einsatz von immunsupprimierenden Medikamenten in der Begleittherapie. Auch die Anzahl von B-Zellen oder T-Helferzellen im Blut lässt möglicherweise Voraussagen über die Impfantwort zu. Sollten sich die Hinweise auf die Optimierungsmöglichkeiten in weiteren, grösseren Studien bestätigen, könnten nach Ansicht der Berner Forscher schon bald individuelle Impf- und Therapiepläne für Anti-CD20-behandelte Patienten entwickelt werden. RABE/Insel ▲

Medienmitteilung der Insel-Gruppe, 15. September 2021.